

dass alle Dinge auf einmal so entsetzlich wach sind. Braune Steine beleben sich dann und erzählen von tausend Jahren, jede öffnet das Bistier, um ihr versteinertes Angezicht zu zeigen, alles wird so fremd und neu und wir sind heiser und haben Fieber. Vor diesem Fieber, glaube ich, ist er aus dem Leben gelassen.

Er wäre dann am Leben für das Leben zu Grunde gegangen und dann möchte ich doch nicht so fühlbar behaupten, dass er „eher alles andere als ein tragischer Charakter“ war. Capf.

An der Schwelle des XX. Jahrhunderts.

Je mehr in der letzten Zeit die Schätze der Archive zugänglich werden und die Hunderte von unerforschten oder ungenügend erforschten Nischen durch Hunderte von Specialstudien fortwährend ausgefüllt werden: je mehr Publicationen, Tagebücher, Biographien, Memoirenwerke u. d. d. das Tageslicht erblicken, umso dringender tritt das Bedürfnis hervor, aus diesen historischen Baumaterialien ein harmonisches Ganzes aufzurichten, umso schwieriger, aber auch verlockender, gestaltet sich die Aufgabe des Baumeisters. Ist dies beim Stande der gegenwärtigen Forschung für jed möglichen Abschnitt der Weltgeschichte zutreffend, — und Belege dazu ließen sich in Hülle und Fülle anführen — so nimmt in dieser Hinsicht unser Jahrhundert, so überreich an Entdeckungen und Umwälzungen, an Rück- und Fortschritt, an Licht und Schatten, was die Dimensionen betrifft, geradezu die hervorragendste Stellung ein: „an Fülle durchgreifender Veränderungen der Cultur bietet es mehr als Jahrtausende der Vergangenheit“, so äußert sich darüber einer der bedeutendsten Forscher.

Wie viele Gelehrte gibt es, die mit kühner Forscherhand ein mehr oder minder wichtiges Schärfelein, einen größeren oder kleineren Pfauflügel zur Erforschung des XIX. Jahrhunderts beigetragen, und wie wahrlich ist die Zahl derjenigen, die Geist und Muth genug besaßen, um sich an die zusammenfassende Darstellung des Ganzen heranzuwagen! Und unter denen, die es schließlich thaten, wie wenige haben sich der hohen Aufgabe eines durchaus unparteiischen Schiedsrichters der Weltgeschichte gewachsen erwiesen! Hastet doch den meisten der Hauch der Parteinteressen und Kämpfe an, und führte denn nicht diese oder jene Tendenz mehr oder minder, bewußt oder unbewußt, ihre Feder! Wir brauchen nur zwei große Namen zu nennen, den talentvollen Verfasser der glänzenden, allzu glänzenden „Deutschen Geschichte im neunzehnten Jahrhundert“, Heinrich von Treitschke, der im Feuerifer für seine Ideale auf Kosten der historischen Objectivität allzuoft in Harnisch geräth, und den edelbedenkenden Gervinus und sein Werk „Die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen“, das so ausgesprochen den Stempel des doktrinären Liberalismus trägt. Eine wehr oder minder zusammenfassende Schilderung des XIX. Jahrhunderts finden wir in den einschlägigen Bänden des von Wilhelm Linden revidierten cooperativen Nischenwerkes „Allgemeine Geschichte in Einzelabtheilungen“ und zwar in den von Th. Flathe, Felix Bamberg und Duden selbst geschriebenen Abschnitten; aber schon die Titel dieser Werke „Zeitalter der Revolution und Restauration“, „Geschichte der Orientalischen Angelegenheiten“ und „Zeitalter Wilhelm I.“ zeigen zur Genüge, mit was für Schwierigkeiten diese drei Historiker zu kämpfen hatten, um uns eine einheitliche Darstellung des XIX. Jahrhunderts zu geben, und dass es ihnen nur zum Theil gelungen ist und gelingen konnte, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, verräth eben die schwächste Seite dieses im ganzen sonst so verdienstvollen, in gewissen Partien geradezu bahnbrechenden historischen Unternehmens.

Und so besitzen wir, am Ende des vielbewegten XIX. Jahrhunderts angelangt, keine abgerundete, einheitlich durchgeführte Schilderung desselben. Diese Lücke auszufüllen, nahm der in der wissenschaftlichen Welt bestbekannte Zürcher Geschichtsprofessor Alfred Stern auf sich. In seinen Werken „Milton und seine Zeit“ (2. Bd. 1877 bis 1879), „Geschichte der Revolution in England“ (1881), „Das Leben Mirabeaus“ (2 Bde., 1889) lernen wir die ruhige, plastische Darstellungsgabe Sterns kennen, der es wie nur wenige versteht, den wissenschaftlichen Ballast, die kritische „Coulissenarbeit“ so zu verstecken, dass die von ihm geistig wiederbelebten Epochen sich dem Leser wie aus einem Guss geschmiebelt darstellen. Und vergleichen wir z. B. sein Werk über Mirabeau mit dem grundlegenden Yomeniés oder seine „Kurzgefasste Darstellung der englischen Revolution“ in der Duden'schen Sammlung mit manchem anderen dickleibigen, sich in Einzelheiten verlierenden Werke derselben Collection, so müssen wir erst recht den Gelehrten Stern als kernigen Stilisten und plastisch schildernden Künstler schätzen.

Mit seinen „Abhandlungen und Actenstücken zur Geschichte der preussischen Reformzeit“ (Berlin 1881), in denen seine geschichtliche Einsicht und edle Gesinnung so sehr hervortreten, lieferte er eine solide Grundlage zu seiner Geschichte des XIX. Jahrhunderts, von seinen anderen Arbeiten, denen wir in französischen und deutschen Fachzeitschriften so oft begegnen, zu schweigen. Wenn es aber vergönnt war, Zeuge zu sein, wie Stern seine Zuhörer in den „historischen Uebungen“ mit dem Mechanismus, der Technik der kritischen Vorarbeiten, des Sammelns und Sichtens vertraut macht, der vernag erst recht in Stern Kantles würdigen Schüler und Nachfolger zu würdigen,

was wir aus dem Geiste des Stern'schen „unerschöpflichen Einleitungsworten, die zugleich ein Programm und ein „ganzes System bilden, erblicken: „Mein ernstes Bemühen soll es sein, innerhalb der Geschichte der einzelnen Völker und Staaten Europas die großen gemeinsamen Grundzüge zur Anschauung zu dringen. Irre ich nicht, so wird sich dem Leser die Ueberzeugung aufdrängen, dass trotz der lebensvollen Mannigfaltigkeit der einzelnen Erscheinungsformen die europäische Menschheit auch im neunzehnten Jahrhundert eine Gemeinschaft bildet, die gleichsam dieselbe Luft politischer, wirtschaftlicher, künstlerischer und wissenschaftlicher Ideen athmet.“ (VII).

Zeit vielen Jahren sammelt Professor Stern auf seinen zahlreichen Forschungs-Expeditionen in den Archiven zu Wien, Berlin, Paris, der Schweiz und Italien Materialien zu seinem großangelegten, auf 9—10 Bände berechneten Werke, und ein glänzendes Zeugnis dieser seiner erfolgreichsten Thätigkeit liefert der erste Band, der uns eingehend die Nachepoche des Wiener Congresses bis zur Umwälzung auf der apenninischen und pyrenäischen Halbinsel und zur Erhebung der Griechen schildert, — „die Geschichte Europas von 1815 bis 1871, sagt treffend der Verfasser, besteht nicht zum kleinsten Theil in der Auflösung der künstlichen Gebilde, denen die Acte des Wiener Congresses unberechenbare Dauer zu verbürgen schien“ (S. 37). Mit dem ersten Acte dieser Auflösung wird sich der zweite Band befassen, der erste schildert nur das Vorbild dazu.

Schon in seiner kurzgefassten, knappen Einleitung (S. 1—41), wo uns der Verfasser mit dem Wendepunkt der Romantik in Poesie und Kunst, mit dem Entstehen der historischen Methode bekannt macht, liefert er uns ein Meisterstück seiner prägnanten Darstellungsgabe. Wie treffend ist die Schilderung des Rückschlages des europäischen Geistes gegen das geistestöckende Verfahren des Rossiniers! „Erfüllt von dem Glauben an seine weltbürgerliche Sendung, wollte er sich über die Schranken von Sitte, Sprache und Volksthum hinwegsetzen. Ein Verächter der Ideologen, suchte er die eigenthümlichen, moralischen Kräfte durch äußere Machtmittel zu bändigen und seinem Willen zu unterwerfen, den seine Schmeichler sich nicht entblödeten, als „das Fatum“ zu bezeichnen. Da geschah es, dass die Geister sich gegen die Herrschaft der gepriesenen Vernunft auflehnten. Sie beugten sich wieder vor dem Janber der Geschichte. Sie verwarfen das willkürliche Gemachte und erhoben das naturwüchsig Gewordene. Organische Entwicklung wurde das Stichwort vieler, statt zweckbewusster Construction. Der ordnende Wille des Einzelnen verschwand in ihren Augen vor dem unbewussten Wirken des Gesamtgeistes. Das Uraufgähliche, Kindliche, Märchenhafte lockte sie. Aus verfunen, finsternen Zeiten leuchtete ihnen ein geheimnisvoller Glanz entgegen. Aus verschütteten tiefen Schächten hofften sie kostbares Erz zu Tage zu fördern. Das Reich der Romantik brach an.“

Und in diese Epoche fällt der Wiener Congress, der im vollen Widerspruch mit den neuen Ideen, geradezu in die Fußstapfen seines größten Feindes trat, der allen historischen Traditionen einfach hohnschlechte. Mit der kurzen Darlegung der Bedeutung dieses Congresses, des von Talleyrand mit großem Geschick zum Princip erhobenen Schlagwortes „Legitimität“ und den heiligen Verbünderträumen des autokraten Schwärmers auf dem Jarenthron, Alexanders I., schließt die Einleitung und der Verfasser geht zu dem Frankreich der Restauration über, zu den wiederaufgenommenen Kämpfen zwischen dem alten und neuen Frankreich. Im Capitel VI. wird dieser historische Faden weitergesponnen und bis zu dem Punkte geführt, wo die reactionären Ultras zum Siege gelangten, um den Vogen allzu straff zu spannen und ihr Vaterland schließlich aus dem weißen Schrecken wiederum in den rothen zu stürzen.

Im II. und III. Capitel werden wir in die Werkstatt der technischen und industriellen Revolution, auf den classischen Boden der sozialen Kämpfe zwischen Proletariat und Besitz, nach England verlegt, wo der Verfasser mit dem vorläufigen Scheinfolge der Reaction im März 1820 schließt.

Das Capitel III ist Oesterreich gewidmet. In hunder Reihenfolge entwirft der Verfasser uns das Bild des complexen Staatsgebildes Oesterreichs in seinen staatsrechtlichen, politisch-nationalen, culturellen, social-ökonomischen und international-politischen Verhältnissen, kein einziger Hauptzug entschlüpfte seinem aufmerksamen Auge und er entrollt vor uns ein Bild des aus den Revolutionen hervorgegangenen Oesterreichs in den ersten 20 Jahren des XIX. Jahrhunderts. Als Centralfigur erscheint selbstverständlich Metternich, aber nicht der verachtete Metternich Treitschkes. Gerade auf Grund der ruhigen, rein wissenschaftlichen Beurteilung dieser einst so einflussreichen, in vielen aber verhängnisvollen Persönlichkeit läßt sich am leichtesten ein Urtheil über Stern als Historiker fällen (vgl. S. 224—226). Metternich verkörperte im höchsten Grade die Mißgriffe und Irrthümer der Nachepoche des Wiener Congresses, er begriff nicht, dass den Völkern lebendige, mausrottbarke Keime des Nationalbewusstseins innewohnen und dass man ihnen Rechnung tragen müsse. Deutschland und Italien gegenüber, von Oesterreich selbst ganz zu schweigen, erhob er die Reaction zum Staatsprincip und mit den Jahren schnitt er sich dadurch immermehr ins eigene Fleisch — diese Verachtung der nationalen Idee hat sich, noch bitterer als in Italien, in Deutschland an Oesterreich gerächt.“ (S. 278).

*) Geschichte Europas seit den Verträgen von 1815 bis zum Frankfurter Frieden von 1871. I. Band. Berlin, Wilhelm Herz, 1894. XVI. 665 S.